



Wer kennt ihn?

Als er in späteren Lebensjahren auf seine bewegte Jugend zurückblickte, wollte ihm die Erinnerung, „wenn nicht das einzige Gute, so doch jedenfalls das Beste sein, ... eben weil sie nicht vergänglich ist wie alles übrige“. Ihm war klar, daß die Bilder, die er sich bewahrt hatte, nicht der wirklichen Verteilung von Höhen und Tiefen entsprachen, denn „die Erfahrung zeigt, daß alles Unerfreuliche unter dem lindernden Einfluß der Zeit verblaßt, ja verschwindet, um schließlich nur die lichten Erinnerungen zurückzulassen“. Er mußte im Altwerden den bitteren Verlust, das Abschiednehmen von den Bildern seiner Jugend sehen. „Zuweilen, in einer stillen Stunde, wenn die einsame, müde Seele in Vergangenenem stöbert, sehe ich, wie im Ablauf der Jahre und mit der Unabwendbarkeit des Schicksals an der geweihten Stätte meiner einstigen Ideale allmählich die Lichter erlöschen, bis am Ende nur noch die strenge Wirklichkeit, die karge Nüchternheit des Alltags übrigbleibt. So trostlos ist das Bild, daß mir das Herz schwer wird und eine Sehnsucht aufsteigt nach dem einzigen, was mir aus dem kläglichen Schiffbruch meiner Illusionen verblieben ist, aufsteigt wie ein Gebet zum Tempel meiner Erinnerungen...“

1879 in Pera im Fassatal geboren, wuchs er in bäuerlich-konservativer Umgebung auf, Religion und Sitte erlaubten keine großen Freiheiten. Wer sie beanspruchte, wurde rasch zum

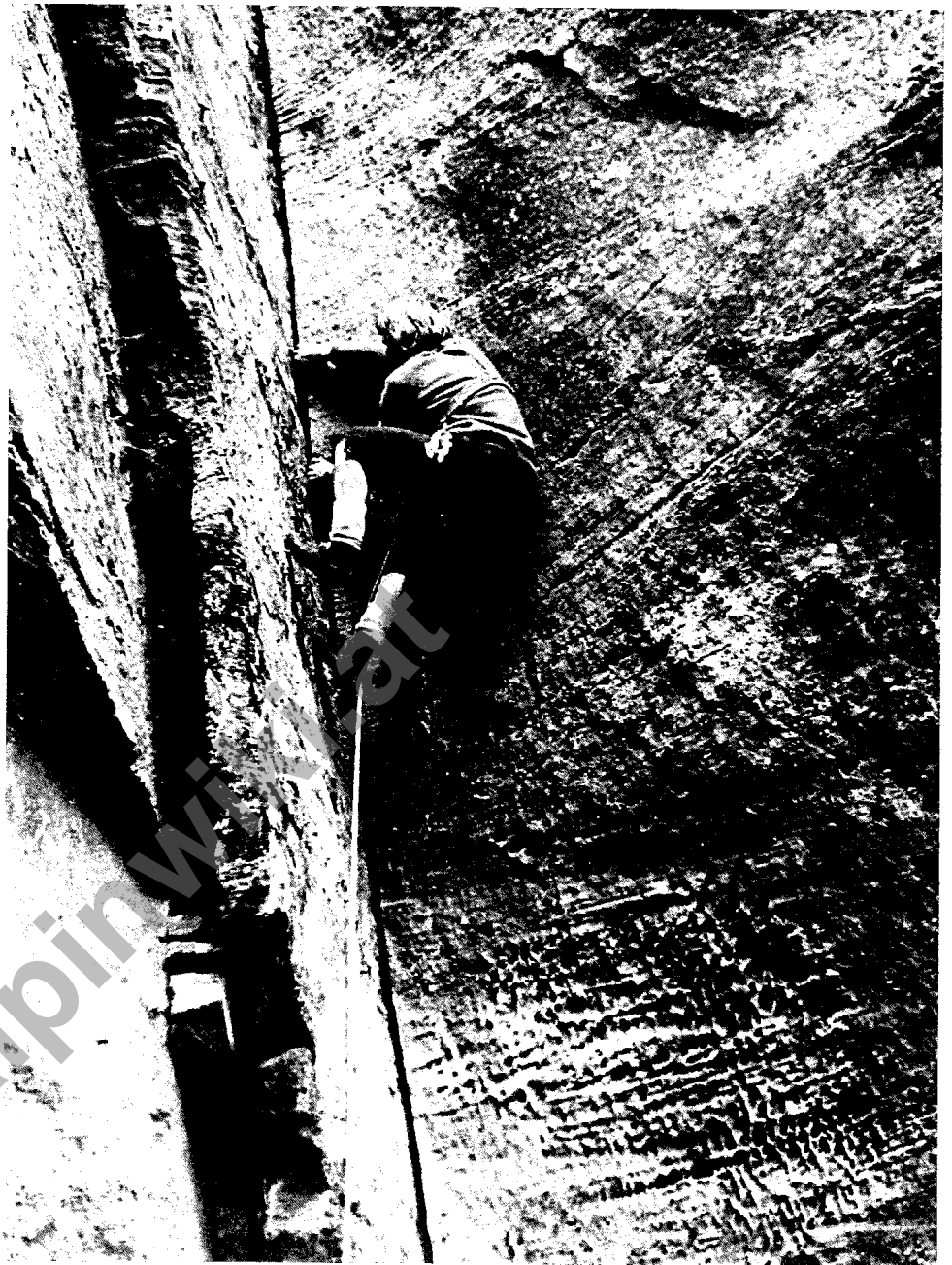
einen 15 m hohen Felsbrocken, an dem herumzuturnen traumhaft selbstverständliches Spiel ist, wer nennt einen Rosengarten sein eigen, dessen Kletterwände gleich über den Almen beginnen? Kein Wunder, daß er später sagen konnte, „mir scheint, ich sei als Affe geboren. Nachdem ich aus dem Mutterleib ans Sonnenlicht geklettert war, fuhr ich mein ganzes Leben lang fort, mich dieser Tätigkeit hinzugeben.“ Doch vorher sollte er studieren, besuchte deshalb die Lehrerbildungsanstalt in Bozen, und obwohl er nicht fleißig war, sah seine Zukunft, die ja im neuen, in unserem Jahrhundert liegen sollte, ganz brauchbar aus. Er wäre ein Schulmeister in der k. u. k.-Monarchie geworden, hätte das Deutschtum gegen die Welschen verteidigt und seiner Familie den Lebensunterhalt vereinfacht, wenn ... ja, wenn er nicht kurz vor dem Abschluß der Anstalt verwiesen worden wäre. Er war ein klarer Fall, namentlich für seinen Religionslehrer Monsignore Rueb, denn wer die Osterbeichte schwänzt und einen Tag vor Weihnachten ein regelrechtes Saufgelage inszeniert, den rettet allein kniefällige Reue. Doch dazu war unser Held selbst im klaren Bewußtsein, seine Berufskarriere damit rasch und unrühmlich zu beenden, nicht zu bewegen. „Der Preis, den man von mir für einen dummen Schülerstreich verlangte, war so hoch, daß der elementarste Begriff von Stolz mir verbot, ihn zu bezahlen... Da stand ich nun, ausgeschlossen von der Schule, ohne einen roten Heller; wo sollte ich den Mut hernehmen, meiner in Armut lebenden Familie zu sagen, daß es mit allen Hoffnungen, die sie auf mich gesetzt hatte, aus war, daß ich mit 19 Jahren ohne Zukunft dastand. Nein, die Lage war nicht heiter!“

Vorher hatte er bereits begonnen, die schwierigsten Anstiege des Rosengartens zu wiederholen. Winkler- und Delagoturm galten zu jener Zeit als „die äußerste Grenze des Möglichen“, die Ersteigung durch Winkler hatte den Rahmen des Denkbaren fast gesprengt, und auf den Delago wagten sich nur Führer von erstem Rang: Dimai, Battega, Zagonel, Rizzi, Innerkofler. Zu diesem Kreis wollte er sich zählen, was ihm, da Ehrgeiz und Talent reichlich zusammentrafen, bald gelang.

Die Wege, die er dabei beschritt, führten an manchem Abgrund vorbei, wobei wir nicht nur an die Tiefen der Vajoletschlucht denken. Er war stolz und eigenwillig und ein Clown dazu. Das rechte Maß, das wir so gerne als Bedingung des

sten waren mir doch solche, die jenen Jahrgängen der Weiblichkeit angehörten, in denen sie ihr Alter noch ziemlich wahrheitsgemäß angeben.“ In der Lust, unbedarften, besonders weiblichen Wesen die geheimen Bezirke der Gebirge zu zeigen, verrät sich sein späterer Beruf. Er wurde Bergführer. Als solcher erlangte er einigermaßen Berühmtheit, die ihn über die Grenzen der Dolomiten hinaus bekannt machte. Schon früher hatte er seinen Kollegen vorgeworfen, sie würden ihren Klienten unterwürfig begegnen, was den tatsächlichen Verhältnissen gänzlich widerspräche, denn der Führer sei Kopf und starker Arm zugleich und allein die Kronen der Herren könnten das Herr-sein ja wohl nicht rechtfertigen. Diese Gedanken waren in einer Zeit, in der das führerlose Bergsteigen kaum bekannt war, ausgesprochen ketzerisch und darauf gerichtet, nicht gerade die Weltordnung, aber doch einige eingefleischte Vorstellungen von gesellschaftlicher Hierarchie zu durchlöchern. So nimmt es nicht Wunder, daß er ein ausgesprochen selbstbewußter, ja herrischer Führer wurde, der horrende Honorare verlangte.

Nachdem er die NO-Wand der Punta Emma im Alleingang ersterstiegen hatte, erhielt er eine Einladung ins Kaisergebirge, wo sich die Münchner und Kufsteiner Größen vergeblich an der Totenkirchl-Westwand versucht hatten. Nach längerem Zureden macht er sich am 11. Oktober mit Franz Schrofenegger auf die Reise, die, „wie alle meine Motorradfahrten, ziemlich bewegt“ verlief. „Jedenfalls kostete sie einem Hund und zwei Hühnern das Leben“. In Kufstein wurde er erwartungsvoll empfangen, Nieberl schmeichelte ihm in einer Ansprache, die ganz nebenbei einen eigentümlichen Kontrast zu unseren Aktionsraden (mal schnell nach Chamonix) schafft: „Was sagen Sie zu diesen hochmodernen Bergführern, die dreihundert Kilometer mit dem Motorrad zurücklegen, um das größte Problem der Ostalpen zu lösen? Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ... unseren Kaiserkletterern eine tüchtige Lektion erteilen wird.“ Was er denn auch tat, die Route gelang ihm auf Anhieb und genau nach Plan. Er wählte auch im Leben nicht die leichten Wege, obwohl ihm seine Intelligenz erlaubt hätte, gesellschaftliche Normen und politische Winddrehungen zu erkennen und zu befolgen. Gesetze galten für ihn nur solange, als sie den „natürlichen Prinzipien der Menschlichkeit“, also der Gerechtigkeit nicht zuwiderliefen. War dieser Anspruch verwirkt, befreite er sich „mit einem kräftigen Ruck von sämtlichen Vorschriften“ und folgte seinem eigenen Gewissen. Daher die Feindschaft zu Pangermanisten, zu Nazis und Faschisten, daher „die Ehre, die Gefängnisse von vier europäischen Staaten kennenlernen zu dürfen“, sogar schon zum



Diese kraftraubende Klettertechnik ist nach dem selbstbewußten Führer benannt, der auch im Leben nicht den Weg des geringsten Widerstandes wählte.

Foto: R. Kari

Tode verurteilt gewesen zu sein. Er wußte genau, wohin ihn seine Unnachgiebigkeit bringen konnte und hielt trotzdem an ihr fest. „Aber ich kann mich in dieser unbequemen Situation des Gesetzesbrechers wenigstens auf das Bewußtsein stützen, daß ich stets alles aus meiner eigenen Tasche bezahlt habe“. Das Bild von ihm bleibt disparat: Ist er gesellschaftlicher Außenseiter, den Obrigkeiten lebenslanger Anstoß? Ist er Bergsteiger, Kraftprotz und Träumer zugleich,

den die Wirrungen der Täler nicht berühren? Ist er der aufopferungsvolle Menschenfreund, der Hunderte aus Bergnot errettete, der nach 1945 als Bürgermeister bittere Not bekämpfte? Ist er der Menschenfeind, dessen Zynismus nur Notwehr des vom Leben herb Enttäuschten ist? Wir Eulen plädieren für die Einheit des scheinbar Widersprüchlichen, denn Monolithe haben Ecken, Individualisten zuweilen auch.

(Auflösung Seite 218)